

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:**  
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 12688.

**Anzerate** kosten die 7gespaltene Beitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Tageskalender.

In einem Schriftwechsel zwischen dem Komitee des kommenden Nachener Katholikentags und dem Papst wird unter den Pflichten der Katholiken die Bekämpfung des Umsturzes an erster Stelle genannt.

In Agram begann der Prozeß gegen den Studenten Jolic, der das Attentat auf den Diktator Cuvai unternahm und dabei einen anderen Beamten tötete.

Zwei italienische Kriegsschiffe bombardierten die Schanzen von Hodeida (Arabien).

Die türkische Regierung hat die militärische und zivile Depeschensur aufgehoben.

In der nordamerikanischen Stadt Rome verübten die Weißen bestialische Meheleien unter den Negern.

Der Kaiser von Japan ist gestorben.

## Buridans Ekel.

Leipzig, 30. Juli.

Aus Oesterreich schreibt man uns: In den letzten Wochen unterhielten unsre bürgerlichen Blätter ihr Publikum Tag für Tag mit spalten-, ja seitenlangen Berichten und Betrachtungen über den Stand der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen. Nachdem die Herren in Prag einander zehn Monate lang angeblödet hatten, ohne daß ein Ende dieses läßlichen Tuns abzusehen gewesen wäre, war auf einmal — so behauptete die nationale Presse — in den Verhandlungen eine günstige Wendung eingetreten; die glorreiche Beendigung des Ausgleichswerks stand unmittelbar bevor. Es sollte aber anders kommen: am Freitag taten die Ausgleichler der deutschen und der tschechischen Welt kund, und zu wissen, daß sie momentan nicht in der Lage sind, ihre historische Mission zu erfüllen — erstens, weil sie sich in den erwähnten zehn Monaten überarbeitet haben und zweitens weil sie in den letzten Tagen auch noch unmenslich schwitzen mußten. Also haben sie ihre Verhandlungen unterbrochen, aber im September wollen sie, in Seebädern und Höhenkurorten wieder hergestellt, mit verstärkter Wucht weiterblöden.

Dieses Ende der Ausgleichsverhandlungen war vorauszu sehen. Das Bürgertum Böhmens, das deutsche wie das tschechische, befindet sich nämlich in einer passierlichen Lage. Es geht ihm, wie dem berühmten Ekel Buridans, der, zwischen

zwei Heubündeln gerade in die Mitte gestellt, von beiden gleich mächtig angezogen, Hungers stirbt, weil er sich für keins von beiden entscheiden kann. Die zwei Heubündel, zwischen denen das böhmische Bürgertum steht, heißen nationaler Friede und nationaler Streit. Beide haben unwiderstehliche Reize. Vieles spricht für den Ausgleich, aber ebensoviele spricht gegen ihn. Der Nationalitätenstreit hat Böhmen, das reichste Land der Monarchie, das „österreichische Sachsen“, bankrott gemacht. Die Lahmlegung des Landtags durch die deutsche Obstruktion hat eine geordnete Verwaltung des Landes auch im bescheidensten, im bürgerlichen Sinne dieses Worts, unmöglich gemacht. Die Deutschen haben sich ursprünglich eingebildet, daß sie das ausschalten würden. Aber sie sind eines andern belehrt worden, sie haben einsehen müssen, daß sie ihren „Opfermut“, ihren „Idealismus“ überschätzt haben, und die Arbeitsunfähigkeit des Landtags ist ihnen heute aus ökonomischen Gründen ebenso unangenehm, wie sie es den Tschechen von Anfang an aus ideologischen Gründen war. Der nationale Streit hemmt aber nicht nur die wirtschaftliche und damit überhaupt jede Entwicklung des Landes, unsre Deutschbürgerlichen sind, wie ihre tschechischen Klassengenossen, dahinter gekommen, daß sie des nationalen Friedens auch im Reiche bedürfen. Das alles drängt sie zum Ausgleich. Auch die Furcht vor den Arbeitern läßt ihnen die Einigung aller nationalen Fraktionen des Bürgertums als wünschenswert erscheinen. Aber diese selbe Angst des Spießers vor dem Umsturz läßt sie zugleich alle ihre Hoffnungen auf die Fortsetzung des Nationalitätenstreits setzen. Sie glauben — und die Entwicklung des Separatismus bestärkt sie in diesem Glauben — daß die nationale Phrase die Macht hat, die Arbeiter national zu erregen, sie zu spalten und gegeneinander zu heizen. Dieser Glaube ist um so inniger, als unsre bürgerlichen Parteien ihr ganzes „geistiges“ Kapital im Nationalitätenstreit investiert haben. Nimmt man unsern namhaften bürgerlichen Politikern die nationalen Redensarten weg, so hat man ihnen ihre sämtlichen geistigen Waffen konfisziert. Können sie nicht mehr von völkischen Hochzeiten, vom deutschen Edelvölk und von den minderwertigen slawischen Nationen, von der Größe des deutschen Namens und den sonstigen deutschen Herrlichkeiten reden, so müssen sie einfach den Mund halten. Und nicht viel besser steht es im tschechisch-bürgerlichen Lager. Das alles treibt unsre Bourgeoisie zur Fortsetzung des nationalen Krieges. Sie befinden sich also in folgender verzwickter Situation: sie möchten sich zugleich um jeden und um keinen Preis ausgleichen; sie möchten, um die Arbeiter wirksam bekämpfen und auch ihre übrigen Geschäfte besser betreiben zu können, den nationalen Streit sowohl beenden, als auch fortsetzen. Sie wollen nicht Krieg, nicht Frieden, sie wollen Krieg und Frieden.

Dieser absurde Widerspruch hat seine Auflösung in den endlosen Ausgleichsverhandlungen gefunden. Diese Ver-

handlungen bedeuten nicht Krieg, nicht Frieden, aber die Möglichkeit, in jedem beliebigen Augenblick Frieden zu schließen oder den Krieg fortzusetzen. Die Ausgleichsverhandlungen in Permanenz, das wäre, wie ihre Vertagung nach zehnmonatigem Verhandeln zeigt, unsern Deutsch- und Tschechischbürgerlichen das Liebste. Die Schlaumeier übersehen, daß der Ekel schließlich verhungern muß, wenn er, statt zu fressen, immer nur darüber nachdenkt, was er fressen soll.

Immerhin, eine Wette kann das böhmische Bürgertum die Rolle des Buridanschen Esels noch spielen. Dafür hat der Separatismus gesorgt. Wären die Arbeiter Böhmens heute einig, so könnten sie der Ausgleichskomodie sehr bald ein Ende mit Schreden bereiten. Noch nie war die wirtschaftliche und politische Situation Böhmens einem Kampf um das allgemeine Landtagswahlrecht so günstig wie jetzt. Sie fordert die Arbeiter zum Angriff auf die Wahlprivilegien der bestehenden Klassen geradezu heraus. Und doch war ein Wahlrechtskampf in Böhmen noch nie so unmöglich, wie gerade heute. Er ist so unmöglich, daß das Karrenkollegium, das die Ausgleichsverhandlungen führt, förmlich, um das Proletariat zu höhnen, ganze Monate mit der Erörterung der lächerlichsten und feinsten Sprachenfragen verträdelte, die wichtigste Ausgleichsfrage aber, die Wahlrechtsfrage, seiner Aufmerksamkeit nicht würdigte. Diese Schmach konnte das böhmische Bürgertum dem böhmischen Proletariat antun, weil der Separatismus die Kampfgemeinschaft der deutschen und der tschechischen Arbeiter aufgelöst hat und nun auch seine vornehmste Aufgabe darin erblickt, die tschechischen Arbeiter gegen die deutschen zu verheizen und ihnen die Gunst des tschechischen Bürgertums zu erbetteln. Einen geschichtlichen Augenblick müssen die Arbeiter Böhmens untätig vorübergehen lassen, weil es dem Nationalismus gelungen ist, einen Teil des tschechischen Proletariats zu verblenden.

Wie wird es im Herbst werden? Die Ausgleichler werden fortfahren, sich miteinander auszugleichen. Aber den nationalen Frieden werden sie dem Lande nicht geben. Sie werden entweder nach langem Hin- und Herreden einen Ausgleich schließen, der kein Ausgleich ist, oder die Ausgleichsverhandlungen werden wirklich chronisch, eine ständige Einrichtung werden. In beiden Fällen bleibt alles beim alten — so lange beim alten, bis sich die Arbeiter Böhmens miteinander verständigt haben und durch einen energischen Kampf um ihr Recht im Lande die beiden Bourgeoisien zum Ausgleich zwingen. Was sie heute mit Leichtigkeit haben konnten, werden sie dann dank dem Separatismus vielleicht mit schweren Opfern erkaufen müssen.

## Feuilleton.

### Das rote Zimmer.

Schilderungen aus dem Künstler- und Schriftstellerleben.

Von August Strindberg.

22] (Nachdruck verboten.)  
Falk hatte den Zusammenhang zwischen Per Nilsons Antrag und Olles Anwesenheit und Verschwinden verstanden. Struve, der nach dem Frühstück noch konservativer und lauter geworden, äußerte sich rüchhaltlos über dies und das. Das Rotklappchen war ruhig und gleichgültig; es hatte aufgehört, sich zu wundern.

Aus der dunklen Wolke von Menschen, durch die Olle einen Riß gemacht hatte, tauchte jetzt ein Gesicht auf, klar und hell und leuchtend wie eine Sonne, und Arvid Falk, der seine Blicke nach der Seite richtete, mußte die Augen niederzuschlagen und sich abwenden — es war sein Bruder, das Haupt der Familie, die Ehre des Namens, den er einmal groß und glücklich machen sollte. Hinter Nicolaus Falks Schultern war die Hälfte eines schwarzen Gesichts zu sehen, mit milben, falschen Zügen, das dem Blonden Geheimnisse zuzusüstern schien. Falk kam nur dazu, sich über des Bruders Anwesenheit zu wundern, weil er dessen Anwillie über die neue Staatsform sehr wohl kannte, als der Wortführende dem Anders Anderson das Recht erteilte, einen Antrag zu stellen, welches Recht der mit großer Ruhe benutzte, indem er las: „Auf Grund von Vorkommnissen muß ich hiermit den Antrag stellen, der Reichstag möge den Beschluß fassen, daß Seine Majestät für alle Aktiengesellschaften, deren Statuten er sanktioniert hat, solidarisch verantwortlich gemacht wird.“

Die Sonne auf der Zuhörergalerie verlor ihren Glanz, und im Saal brach ein Orkan los.  
Graf von Splint hat das Wort:

— Quousque tandem, Catilina! So weit ist es gekommen! Man vergißt sich so sehr, daß man die Regierung zu tabeln wagt! Hört ihr's meine Herren! Man tabelt die Regierung, oder, was noch schlimmer ist, man treibt einen Scherz mit ihr, einen rohen Scherz, denn etwas anders könne der Antrag nicht sein. Ein Scherz, sage ich, nein, ein Attentat, eine Verräterei! O mein Vaterland! Deine unwürdigen Söhne haben vergessen, was sie dir schuldig sind! Wie kann aber auch anders sein, da du deine Ritterwache, deinen Schild, deine Wehr verloren hast! Ich ersuche den Ker Per Andersson, oder wie er heißt, seinen Antrag zurückzunehmen, oder er soll bei Gott sehen, daß König und Vaterland noch treue Verteidiger besitzen, die einen Stein heben und der vielköpfigen Hydra der Verräterei an den Kopf werfen können!

Beifall von der Zuhörergalerie, Anwillen im Saale.  
— Ja, glaubt ihr, ich fürchte mich!

Der Redner arbeitet mit den Armen, als werfe er einen Stein, die Hydra aber lächelt mit ihren hundert Gesichtern. Der Redner sucht eine neue Hydra, die nicht lächelt, und er findet sie auf der Referentengalerie.

— Dort, dort!  
Er zeigt nach dem Taubenschlag hinauf und wirft Blicke, als sehe er die Hölle sich in der Wand öffnen.

— Dort sitzt das Krähennest! Ich höre ihr Schreien, sie erschrecken mich aber nicht! Auf, schwedische Männer, haut den Baum ab, sagt die Bretter durch, reißt die Balken ein, zertretet die Stühle, zerpalmet die Putze in Stücke, so klein wie mein kleiner Finger — er zeigt ihn — und dann verbrennt das Fad mit Mann und Maus! Ihr werdet sehen, das Reich wird in Ruhe blühen und seine Pflanzen werden gedeihen! So spricht ein schwedischer Edelmann! Denkt daran, Bauern!

Diese Rede, die man vor drei Jahren am Ritterhausmarkt mit Bravorufen aufgenommen und wortgetreu zu Protokoll gebracht hätte, um sie nachher separat zu drucken und an alle Volksschulen des Reichs und andere allgemeine Barmherzigkeitseinrichtungen zu verteilen, wurde wie ein

Ull aufgenommen und im Protokoll gehörig berichtet; referiert wurde sie nur, merkwürdig genug, von den Blättern der Opposition, die sonst nicht gern so etwas aufnehmen.

Darauf wurde auf der Upsalaer Bank ums Wort gebeten. Redner stimme dem Borredner in der Sache durchaus bei; mit seinem feinen Ohr habe er etwas vom alten Schwerterklang in dessen Vortrag gehört; er selbst wolle über die Idee der Aktiengesellschaft als Idee sprechen, bitte aber, das hohe Haus darüber aufklären zu dürfen, daß die Aktiengesellschaft keine Ansammlung von Geld, keine Vereinigung von Bestonen sei, sondern eine moralische Persönlichkeit und als solche unzurechnungsfähig . . .

Jetzt entstand ein solches Geräusch und Gepolter im Saal, daß der Referent nichts mehr von der Rede vernehmen konnte, die damit schloß, daß die Interessen des Vaterlandes auf dem Spiel ständen, begriffsmäßig genommen, und daß, lehne man den Antrag nicht ab, die Interessen des Vaterlandes vernachlässigt würden, also der Staat in Gefahr komme.

Sechs Redner füllten die Zeit bis zum Mittagessen damit aus, daß sie Auszüge aus Schwedens offizieller Statistik, Raumanns Grundgesetzen, dem juristischen Handbuch und der Göteborger Handelszeitung machten; immer war die Schlußfolgerung, das Vaterland sei in Gefahr, falls Seine Majestät solidarisch verantwortlich sein solle für alle Aktiengesellschaften, deren Statuten er genehmigt; und die Interessen des Vaterlandes ständen auf dem Spiel. Einer war tühn genug, zu sagen, die Interessen des Vaterlandes ständen auf einem Würfelspiel; während andere meinten, sie ständen auf einer feiner Karte; einige waren der Ansicht, sie hingen an einem Faden; und der letzte Redner sagte, sie hingen an einem Haar.

Dem Antrag wurde um die Mittagstunde die Verweisung an einen Ausschuß verweigert; das heißt, das Vaterland brauchte nicht durch die Ausschuhmühle, das Rangelsieb, die Reichshäufelbank, die Klubschlinge und den Zeitungsärm zu gehen. Das Vaterland war gerettet. Armes Vaterland!  
(Fortsetzung folgt.)